

KUNDRY darf leben

Eine Erfahrung der besonderen, in Teilen anthroposophisch grundierten Art:
Wagners «Parsifal» im Goetheanum Dornach

VON MICHAEL STALLKNECHT

Schwer sind die Bronzetüren des Goetheanums, der Weg zur Initiation soll kein leichter sein. Drinnen warten bereits Eingeweihte mit deutschen wie englischen «Suche Karte»-Schildern auf Erlösung. Aus aller Welt sind Anthroposophen ins schweizerische Dornach gekommen, um dabei zu sein, wenn in ihrem Herzzentrum erstmals der «Parsifal» gezeigt wird – am Palmsonntag, Karfreitag und Ostersonntag 2023. Schließlich sind die Bezüge zu Richard Wagner überevident beim Gründer der Anthroposophie. Gebaut hatte Rudolf Steiner das Goetheanum rund um eine Bühne mit amphitheatralen Zuschauerraum zwar für Goethes «Faust» und seine eigenen Mysteriendramen. Doch schon die erhöhte Lage inmitten freier Natur erinnert mit Nachdruck an einen anderen Grünen Hügel. Zweimal besuchte Steiner dort den «Parsifal», zuletzt 1914, als die Schutzfrist erlosch und das Bühnenweihfestspiel vom Ritual in den profanen Opernbetrieb übergang. Wie dem späten Wagner ging es auch Steiner um eine Erneuerung der Menschheit aus einer Mischung von Mythologie und Religion, und beide rückten dafür nicht nur die Gestalt Christi in ein neues Licht jenseits tra-

dierter Kirchlichkeit, sondern vermischten sie auch mit fernöstlich inspirierten Inkarnationslehren. Wobei sich der Prophet der Anthroposophie unscharf zum «Parsifal» äußerte: Mal hatte Steiner detaillierte Vorstellungen, etwa die, dass Amfortas eine rote Armbinde und Klingsor eine Brille tragen müsse. Dann wieder hielt er Wagner jenseits der Texte überhaupt für «unmusikalisch» und glaubte, dass sich sein «Parsifal» wohl kaum mittels Eurythmie darstellen lasse. Jedenfalls nicht auf die Weise, wie er selbst zu vielen Liedern und Gedichten eigene Bewegungsformen gezeichnet hatte.

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hat es in ihrer Gralsburg nun dennoch gewagt, unterstützt von einem anthroposophisch gesonnenen Produzentenmäzen. Das Bühnenbild wurde in Mailand gefertigt, die Kostüme in Ungarn, auch die Sängerbesetzung ist durchaus international konkurrenzfähig. Ivonne Fuchs bezirzt und bezwingt als Kundry mit stimmlichem Bronzegrund und spannungsvoller Textdeklamation. Roman Payer weiß als Parsifal intensive Bögen zu spannen, könnte seinen schön timbrierten Heldentenor indes noch ein bisschen besser in den Raum projizieren, berückt aber besonders im dritten Akt mit Pianofarben. Andreas Hörl erweist sich bei seinem Debüt als echte Prachtbassröhre

für den Gurnemanz, auch wenn ihm gegen Ende hin noch die Intonation entgleitet. Als direkte Reinkarnationen vom anderen Grünen Hügel haben Thomas Jesatko (Klingsor), Wilhelm Schwinghammer (Titurel) und Alejandro Marco-Buhrmester den Weg nach Dornach gefunden, wobei Letzterer den Leiden des Amfortas plastische, intensive Verinnerlichung verleiht. Überhaupt ist die Akustik des Goetheanums glänzend für die Textverständlichkeit – im erst vor zwanzig Jahren eingebauten Orchestergraben genügt eine leicht verkleinerte Streicherbesetzung. Die Philharmonie Baden-Baden spielt ausgesprochen transparent, das Vokalwerk der Opernfestspiele Heidenheim tönt profund als Gralsritterschaft wie als Vereinigung der Blumenmädchen, Ein paar Wackler bei beiden Ensembles könnten aufs Konto des Dirigenten Roland Fister gehen, der eher die Brüche forciert. Das Dramatische liegt ihm näher als das Weihevollte, womit er das Tempo straff hält, im dritten Aufzug auch zu ruhiger Balance findet.

Wie aber sieht er nun aus, der «Parsifal» in anthroposophischer Aufführungspraxis? Nun, ein bisschen, wie er zu Steiners Zeiten tatsächlich ausgesehen haben könnte. Der Bühnen- und Kostümbildner Walter Schütze hat sich von Adolphe Appia inspirieren lassen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bühnenästhetik reformierte. Unterschiedliche Treppenaufbauten in schwergrauem Grundton bestimmen die Bilder, in mystisches, bisweilen farbiges Licht mit Hintergrundprojektionen getaucht, wobei die Farbgebung glücklicherweise weniger knallig ausfällt als sonst in anthroposophischer Kunst. Amfortas trägt zwar keine rote Armbinde, schleppt aber sein Leid an einer endlosen roten Schleppe hinter sich her, Klingsor kommt ohne Brille aus, er hat mehr etwas von einem Teufelsritter aus der Renaissance, die überhaupt stilgebend auf die Kostüme wirkt. Nur Titurel zeigt sich entgegen Wagners Wünschen im beduinenhaften Turban.

Um nicht zu sehr im eigenen Saft zu schmoren, hat man die externe, nicht von der Anthroposophie kommende Regisseurin Jasmin Solfaghari verpflichtet. Sinnvoll ist das allein deswegen, weil sich für Steiner Operngesang und die «sichtbare Musik» der Eurythmie schlecht vertrugen, es also für das Solistenensemble eine eigene Regie braucht. In einem zweieinhalbjährigen Arbeits-



Andreas Hörl (links) als Gurnemanz mit Ensemble
und den Eurythmisten als Schwan
© Theater/Klaus Lefebvre



Nie lügt Kundry, doch sagt sie viel: Ivonne Fuchs (Kundry) und Roman Payer (Parsifal)
© Theater/Francois Croissant

prozess haben sich beide Seiten angenähert. Ästhetisch prägend für den Abend bleiben dennoch das Goetheanum-Eurythmie-Ensemble und das Else-Klink-Ensemble des Eurythmeums Stuttgart, einstudiert von Stefan Hasler. Mit wallenden Schleiern zeichnen sie die orchestralen Akteinleitungen und die beiden großen Verwandlungsmusiken nach, verkörpern daneben die zentralen Requisiten: sieben Frauen den Gral, vier Männer den Speer (und den Schwan). Auch sonst darf alles heilig bleiben. Solfaghari nimmt die Sache merklich ernst, es wird viel geschritten, in Positur gesessen, gekniet, gebetet. Dass die Sänger und Sängerinnen in der konkreten Gestik etwas sich selbst überlassen wirken, ist schade, weil die Eurythmie der Gruppen eine ähnlich starke Stilisierung des Einzelkörpers geradezu herausfordert. Nur Kundry bekommt noch drei Eurythmistinnen zur Seite (vielleicht drei ihrer vielen Inkarnationen?), die mit ihrem dünnen roten Haar etwas Hexenhaftes haben. Sterben muss Kundry dennoch nicht, Solfaghari lässt sie dezent zur Seitenbühne abgehen.

Für 2024 und 2025 sind bereits weitere Vorstellungen geplant, «Parsifal» soll zum Ritual werden in Dornach. Schließlich hat Steiner in seine Gralsburg sogar eine Orgel eingebaut, was sie noch mehr zur Ersatzkirche macht als diejenige in Bayreuth. An der Rückwand des Raums postiert, erklingen von ihrer Empore die Gralsglocken und die Stimmen aus der Höhe. Also sitzt man am Schluss mitten im Klang, während vorn auf der Bühne Gral und Speer, Frauen und Männer sich zur kreisenden Blüte vereinen. Aus ihrer Mitte schießt ein Lichtstrahl hinauf oder fällt von oben herab, der Erlöser ist erlöst. —

Wagner: Parsifal DORNACH | GOETHEANUM

Premiere: 2. April 2023

Musikalische Leitung: Roland Fister

Inszenierung: Jasmin Solfaghari

Inszenierung Eurythmie: Stefan Hasler

Bühne, Kostüme und Video: Walter Schütze

Licht: Klaus Suppan

Chor: Andreas Klippert

Solisten: Andreas Hörl (Gurnemanz), Roman Payer (Parsifal), Alejandro Marco-Buhrmester (Amfortas), Ivonne Fuchs (Kundry), Wilhelm Schwinghammer (Titirel), Thomas Jesatko (Klingsor), Alexander Papandrea, Frieder Flesch (Gralstritter), Taryn Knerr (1. Knappe/Blumenmädchen), Teaa An (2. Knappe/Blumenmädchen), Grégoire Delamare (3. Knappe), Pawel Jeka (4. Knappe), Alina Behning (Blumenmädchen/Stimme aus der Höhe), Rebecca Davis (Blumenmädchen), Marion Ammann (Blumenmädchen), Margaret Rose Koenn (Blumenmädchen)

www.goetheanum.ch